

Günter Koch, Pirckheimerweg 4, 91058 Erlangen, Tel.: 09131-771532, www.patentrezept.de

Prüfung von Theorien an Modellen

Anhand einfacher Modellbeispiele möchte ich aufzeigen, dass ein Wirtschaftssystem, das auf (Geld-)Steuern basiert, allenfalls nur problematisch funktionieren kann.

Daß in Krisensituationen, z. B. während des letzten Krieges und auch in den Folgejahren, auf vieles verzichtet werden mußte, ist wohl allgemein verständlich. Nur wenige Jahre danach aber waren die nicht unerheblichen Kriegschäden fast wieder beseitigt und heute, im Jahr 2009, wo das deutsche Volk jahrzehntelang fleißig geschafft hat, mußte es uns eigentlich blendend gehen; das Geld dürfte kein Thema mehr sein, Deutschland könnte das Schlaraffenland sein, in dem jeder, zumindest jeder Deutsche, sorgenfrei leben können müßte.

Die Wirklichkeit ist aber ganz anders.

Die Armut im eigenen Land hält Politiker nicht davon ab, Geld im großen Stil in die Welt hinaus zu verschenken, teils für humane Zwecke, teils aber auch für Kriegsmaterial (U-Boote an Israel). Da unsere Wirtschaft aber sehr leistungsfähig ist, müßte das nicht zu Armut führen.

Nicht nur Deutschland spürt dieses Geldproblem, eigentlich die ganze Welt. Es ist also naheliegend, daß die Ursache für diese Fehlentwicklung in dem weltweit angewandten Geldsystem liegen muß. Doch was ist da wohl falsch?

Nun – man kann eine Theorie prüfen indem man sie ausprobiert. Wenn das aber im Großen nicht möglich ist, so kann man sich kleine Modellbeispiele konstruieren und an denen die Theorie ganz praxisnah ausprobieren. Fangen wir doch einmal damit an:

Ein (Staats-)Modell sollte immer so klein wie möglich und nur so groß wie nötig sein. Es sollte aber realistisch sein, das heißt, es sollte, wenn die Bürger entsprechend handeln würden, auch ohne Geld funktionieren. Um möglicherweise vorhandene Systemfehler zu finden, sollte das Modell eine nach herkömmlichem Verständnis kritische Situation darstellen. **Manche Hobbyforscher machen den Fehler, daß sie ein Modell an die zu prüfende Theorie anpassen. Mit dieser Vorgehensweise wird man keine Fehler in der Theorie finden.**

Dennoch habe ich bisher ausschließlich die auf den ersten Blick befremdliche Erfahrung machen müssen, daß Menschen, die meine Vorgehensweise zur Finanzierung eines Staatswesens nicht verstanden haben, seien es nun Politiker jeglicher Couleur, Universitätsprofessoren des Fachbereichs Ökonomie, Mathematiker, Physiker oder sonstige Berufsgruppen gewesen, grundsätzlich daran gingen, meine Modelle so umzubauen bzw. zu erweitern, daß sie zwar komplizierter, aber deswegen nicht stimmiger wurden. Vermutlich kommen viele in einer westlichen Gesellschaft sozialisierten Erwachsenen nicht über das alles übergreifende ökonomische Dogma hinweg, daß ein Staat Steuern einnehmen müsse, „um seine Aufgaben finanzieren zu können“ – jedoch: Was jahrzehntelang gelernt, permanent wiederholt worden und schließlich in „Fleisch und Blut übergegangen ist“, ist, so glaubwürdig es zunächst klingen mag, dennoch falsch! Man muß nämlich gar nicht glauben, sondern kann durchaus wissen, wenn man es nur fertig bringt, seine gewohnten und z.T. auch liebgewonnenen Denkschemata zu verlassen. Doch diese sind bei vielen Menschen so stark eingepreßt, daß sie selbst ihrer eigenen Anschauung nicht mehr trauen! Hinzu kommen natürlich sämtliche nur vorstellbaren bewußten Ängste und unbewußten Befürchtungen im Hinblick auf Vokabeln wie „Versagen, Blamieren, Eingestehenmüssen...“ und dergleichen mehr: Man stelle sich vor, ein seit Jahren anerkannter Universitätsprofessor im Fach Ökonomie müßte einem autodidaktischen Ökonomen, der in seinem aktiven Berufsleben aus einer eher technisch zu nennenden Branche stammte, zugestehen, daß seine Staatshaushalte funktionieren, die eigenen hochwissenschaftlich verbrämten und mit Fachausdrücken gespickten Konzepte aber letztendlich immer wieder an der rauhen Wirklichkeit scheitern! Welch ein Identitäts-, Prestige- und letztendlich auch Macht- und Kontrollverlust einer solchen im gesellschaftlichen Leben stehenden, anerkannten Person wäre damit verbunden! Nachdem mir das für viele erwachsene Menschen überbordende Ausmaß des nötigen Umdenkens zu Bewußtsein kam, ist mir zumindest die Erfahrung des Modellumstellens, das meistens von Akademikern, die sich mit dem Thema „Geld“ auseinandergesetzt haben, versucht wird, nicht mehr befremdlich. Während meiner Vorträge zum „Staat ohne Steuern“ jedoch, werde ich größtenteils verstanden; das zeigen die interessierten Fragen, die zum Thema gestellt werden.

Zum Vergleich des Vorgangs, der mir von unseren Ökonomen **ohne sachlich nachvollziehbare Begründung** zugemutet wird, werfe ich folgende Frage auf: Würde man einem Physiker, der zum experimentellen Nachweis eines bestimmten natürlich-materiellen Phänomens eine ebenso bestimmt ausgeklügelte Versuchsanordnung (= Modell) ersonnen hat, diese umstellen, nur um anschließend zu behaupten, seine Methode, sein Versuchsaufbau, sein Modell stimme mit der Wirklichkeit nicht überein?

Das hatte er ja auch gar nicht behauptet (nämlich die Identität von Modell und Wirklichkeit), sondern immer nur, daß das ersonnene Modell eben jenen Grenzfall einer möglichen Kleinstkonstellation **zum Zwecke der Darstellung** des im Makroraum wissenschaftlich Erwartbaren repräsentiere! Nichts anderes ist doch der Sinn eines Modells, als die Unübersichtlichkeit der Wirklichkeit innerhalb eines dem menschlichen Auge zumutbaren und mit seiner Hilfe verfolgbaren kohärenten Systems darstellbar zu machen! Im übrigen fällt diesen „Experten“ wohl grundsätzlich nicht auf (Betriebs- oder Branchenblindheit?), daß sie anhand ihrer Umstellungsversuche geradewegs zugeben, daß ihre eigenen Methoden an meinen Modellen schon scheitern, was sie entsprechend auch in der Realität tun.

Wir erwarten ja derzeit nicht weniger als den endgültigen Zusammenbruch des gesamten Dollar-Euro-Systems, mit seinen durchaus als katastrophal zu bezeichnenden Folgen.

Modell mit drei Personen

Angenommen, ein König lebt mit zwei Untertanen auf einer Insel, die ausreichende Lebensbedingungen bietet.

Eine Person ist arbeitsfähig und heißt Agil.

Eine andere Person heißt Seno, ist alt und kann sich nicht selbst versorgen.

Der König möchte, daß Agil Seno mit Lebensmitteln, z.B. Kokosnüssen, versorgt. Er sagt zu Agil: „Immer wenn Du Seno eine Kokosnuß gibst, sage es mir. Ich werde das in ein Buch eintragen und dafür sorgen, daß Du später mal, wenn Du alt bist und selbst keine Kokosnüsse mehr pflücken kannst, von einem anderen Kokosnußpflücker weiterhin Kokosnüsse bekommst.“ Das findet Agil gut.

Also gibt Agil die erste Kokosnuß an Seno und sagt es dem König. Der König vergewissert sich, ob Seno auch eine Kokosnuß erhalten hat, was Seno auch bestätigt. Daraufhin trägt der König in sein Buch (Konto von Agil) "eine Kokosnuß" als Guthaben ein.

Am zweiten Tag braucht Seno wieder eine Kokosnuß, die er von Agil auch bekommt, was vom König wiederum mit einer entsprechenden Eintragung honoriert wird..

Im Laufe der Zeit entsteht ein erhebliches Guthaben an Kokosnüssen zugunsten von Agil. Doch nützt ihm dieses Guthaben derzeit nichts, da er so viele Kokosnüsse - falls überhaupt verfügbar - jetzt nicht braucht.

Sobald Agil sich nicht mehr selbst versorgen kann, womöglich erst nach Jahrzehnten, könnte er sein Guthaben in Anspruch nehmen. Das setzt natürlich voraus, daß es dann andere Kokosnußpflücker gibt und genügend neue Kokosnüsse heranwachsen.

Natürlich sollten auch Personen, die nicht (mehr) arbeitsfähig sind und nichts angespart haben, angemessen versorgt werden. Das Guthaben des Agil ist als eine Art Zusatzversorgung und Ausgleich für geleistete Dienste zu betrachten, um sich im Alter einen höheren Lebensstandard leisten zu können. Diese Methode wäre zwar gerecht, es gäbe aber eine einfachere Art, dieses Ergebnis zu erzielen, wie ich nachfolgend erklären will

und zwar so:

Der König nimmt ein Stück Papier und schreibt darauf „eine Kokosnuß“.

Diesen Zettel gibt er Seno (als Sozialhilfe), der für diesen Zettel von Agil eine Kokosnuß bekommt. Der erhält dafür eine entsprechende Gutschrift, wenn er diesen Zettel dem König übergibt. Der Erfolg ist der gleiche wie im ersten Modell, ohne daß es einer Rückfrage beim Empfänger der Kokosnuß bedarf. Da der Zettel mehrfach zu gebrauchen ist, wird ihn der König wiederholt an Seno geben, bis er verschlissen ist und durch einen neuen ersetzt werden muß. Diese regelmäßigen „Zahlungen“ repräsentieren z.B. eine Sozialhilfe oder auch Rente.

Der Zettel „läuft um“, kann also mit Fug und Recht als „**Umlaufmittel**“, also **Geld** bezeichnet werden. So kann ein Staat mit einer begrenzten Geldmenge dauernd wirtschaften.

Auf die gleiche Weise könnten auch andere (öffentliche) Aufgaben „finanziert“ werden.

Die Versorgung des König selbst habe ich zunächst nicht berücksichtigt. Das wäre möglich indem er einen zweiten Zettel ausstellt, diesen (als Kunde) an Agil gibt und dafür auch eine Kokosnuß erhält. Dann gibt Agil auch diesen Zettel an den König (diesmal als Buchungsstelle, „Königliche Bank“) zurück um sich den Betrag (eine Kokosnuß) ebenfalls gutschreiben zu lassen. Auf diese Weise ist der König in das System wirtschaftlich eingebunden, **ohne daß er von irgend jemandem Abgaben (Steuern) erheben muß**. Er verschenkt sogar regelmäßig Geld an Seno. Die Grenze bildet natürlich immer die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, in diesem Falle eine ausreichende Menge nachwachsender Kokosnüsse und genügend leistungsfähige Pflücker.

Hätte der König an einer Universität Volkswirtschaft studiert, so hätte er es sicher anders gemacht. Er hätte von den Geldeinnahmen Agils immer einen Teil als Steuern abverlangt. Das liefe dann möglicherweise so:

Wenn Agil 4 Zettel eingenommen hat, müßte er 2 davon an den König abgeben (Est. = 50%). Einen davon bekäme Seno als Sozialhilfe, den anderen behielt der König für sich selbst. Der König und Seno

könnten sich jetzt jeder 1 Kokosnuß bei Agil kaufen. Damit hätte Agil nur 2 Zettel eingenommen. Von diesen Einkünften müßte er wieder 50% Steuern zahlen, das wäre jetzt nur noch 1 Zettel. Nun müßte der König diesen einen Zettel durch zwei andere mit je $\frac{1}{2}$ Kokosnuß ersetzen, um sie wieder zwischen Seno und sich selbst gerecht aufteilen zu können. Die Sozialhilfe für Seno müßte gekürzt werden und auch der König müßte sich einschränken. Nun kann sich jeder nur noch eine halbe Kokosnuß leisten. Ein Politiker der heutigen Qualität hätte wahrscheinlich nicht das Verhältnis 50/50 gewählt, sondern zu seinen Gunsten geteilt.

Modell mit zwei Personen (problematische Funktion, weil auf Abgaben basiert)

Eine Person sei ein Beamter, z.B. ein Polizist, die andere Person ein Lebensmittelproduzent, ein Bauer. Mit einem einfachen Tauschsystem wäre das wohl nicht zu machen, denn dann müßte, wenn der Polizist dem Bauer den Führerschein abgenommen hat, der Bauer ihm dafür einen Sack Kartoffeln geben. Der Polizist muß also vom Staat finanziert werden. Wir brauchen also dazu noch eine übergeordnete Behörde, einen Staat. Um das Modell einfach zu halten, sei der Staat keine Person die mitfinanziert werden müßte.

Ohne Geld würde es so funktionieren: Der Bauer muß an den Staat regelmäßig Steuern in Form von Kartoffeln abführen. Der Staat gibt diese Kartoffeln an den Polizisten mit der Auflage, daß er einen Dienst dafür tut. Wenn beide einen gleich hohen Lebensstandard haben sollen, müßte der Bauer ebensoviel Kartoffeln abführen wie er selbst verzehrt. Diese Kartoffeln würden an den Polizisten als Gehalt ausgeliefert. Hier fließt ein Warenstrom.

Dasselbe nun mit Geld: Man könnte ganz einfach sagen, nun muß der Bauer, anstatt Kartoffeln, Geld an den Staat abführen. Es gibt aber einen grundsätzlichen Unterschied zwischen einem Warenstrom und einem Geldstrom. Ein Warenstrom hat einen Anfang und ein Ende. Die Kartoffeln werden an einem Ort hergestellt und an einem anderen Ort verzehrt. Mit Geld ist das anders, es soll einen geschlossenen Kreislauf vollziehen, es soll zirkulieren. Es gibt also bei einem Geldstrom **keinen Anfang** und **kein Ende**. Als Vergleich könnte man die Kette eines Fahrrades anführen. Auch hier sind die Kettenglieder das Umlaufmittel welches ermöglicht, daß die Kraft (Arbeit) vom Tretlager auf das Hinterrad übertragen wird. Daß das Geld auch irgendwann hergestellt worden ist, bedarf wohl keiner Frage. In diesem Modellbeispiel fließt also das Geld vom Staat zum Polizisten (als Gehalt), dieser bringt es zum Bauern, bezahlt damit die Kartoffeln, und dieser bringt es (nach dem herkömmlichen Verfahren) als Steuern zum Staat. Prüfen wir das anhand konkreter Zahlen:

Die gesamte Geldmenge sei 8 Geldeinheiten (GE). Weil es beim Geldkreislauf keinen Anfang und kein Ende gibt, muß man halt mit der Beschreibung irgendwo beginnen. Gehen wir davon aus, daß der Staat dem Polizisten im ersten Monat ein Gehalt von 8 Geldeinheiten (GE) zahlt. Das Gehalt sei so bemessen, daß es gerade ausreicht um seinen Lebensunterhalt damit zu finanzieren. Er bringt also das ganze Geld, 8 GE, zum Bauern. Dieser muß nun, aufgrund von Einkommen, Steuern an den Staat abführen, damit dieser seinen Haushalt, in diesem Beispiel das Gehalt des Polizisten, finanzieren kann. Nehmen wir an, der Steuersatz sei 50% der Einkünfte. Daraufhin muß also der Bauer am Ende des Monats 4 GE an den Staat abführen. Am Beginn des zweiten Monats hat aber der Staat nur 4 GE (zu Beginn hatte er 8). Entweder muß das Gehalt des Polizisten gekürzt werden oder der Staat muß sich die anderen 4 GE vom Bauern leihen.

Schon haben wir das Dilemma. Der Staat muß sich also fortwährend neu verschulden. Mit wachsender Verschuldung kommen natürlich auch Zinsen ins Spiel, die den Staatshaushalt weiter belasten, was zu fortlaufenden Steuererhöhungen führt.

Damit ist bewiesen, daß ein System, das auf Steuern basiert, an diesem Beispiel nicht funktioniert. Das ist zwar kein Beweis dafür, daß das gleiche Konzept an anderen Konstellationen, z. B. im Großen, doch funktionieren könnte. Wenn aber die Theorie im Kleinen nicht funktioniert, so ist zu erwarten, daß sie im Großen ebenfalls zu Problemen führen wird. Da auch in der Realität die Staatsverschuldung ständig wächst, ist es naheliegend, daß die Ursache des Problems die gleiche ist wie im Modell. Als Auswege, ohne das System zu verlassen, bliebe nur:

- ständig neues Geld drucken
- Abgaben ständig erhöhen
- Staatsausgaben, wozu natürlich auch Sozialleistungen gehören, ständig kürzen
- fortwährend neue Schulden machen
- Appelle an die Arbeitslosen richten, sich selbst eine Arbeit zu suchen und sich nicht auf den Staat verlassen.
- Privatisierung öffentlicher Einrichtungen wie Bahn, Post, Immobilien (vielleicht auch den Reichstag), Autobahnen, Hafenanlagen u.s.w.

Alle diese Punkte sind zu unterschiedlichen Anteilen Realität. Es ist also sehr naheliegend (grenzt an Beweis), daß die globalen Probleme auf diesen, eigentlich sehr einfach zu erkennenden Fehler zurückzuführen sind.